

Berliner Pop/Bethel Musik
Zeitung
(Wochenend-Magazin)
Oster 20 12

Sing dich glücklich!

Heute werden sie wieder überall zu hören
sein: die Chöre der Hauptstadt. Was
bringt den Mensch zum Singen? Streifzug
durch eine fröhliche Subkultur



„Mamm, Mamm, Mamm, Mamm, Mamm“ und „Momm, Momm, Momm, Momm, Momm“ tönt. Vom ersten „Mamm“ tänzeln 62 Gesangsstimmen zwischen Ende zwanzig und Mitte vierzig in Ganztonschritten zum mittleren „Mamm“, um beim fünften Laut wieder beim Anfangston zu landen. Aufwärmen und Stretching im Chor-Stil. Noch ein paar Atemübungen und dann legt der Ersatzchorleiter Henning so richtig los. Norbert, der Oberchorleiter, ist heute entschuldigt.

Und die jungen Leute vom Mega-Chor „Studiosi Cantandi“ (120 aktive Mitglieder) singen doch tatsächlich ein Requiem, eine Totenmesse also. Sogar ein „War Requiem“, eine Komposition von Benjamin Britten, die die Bombardierung der englischen Stadt Coventry durch die Deutschen thematisiert. Das soll mal einer verstehen. Draußen laufen die Jogger am Kanal einer lauen Nacht entgegen und 62 Männer und Frauen singen vom Krieg. Aber vielleicht ist, je weiter man vom Lebensende entfernt ist, die Faszination für das Jenseitige noch größer. Beim „Spätsommer“-Chor passiert es schon mal, dass eine nicht wiederkommt. Ganz bestimmt verbringt die kein Semester im Ausland so wie Linda, die hübsche Blonde im hellblauen Kleid, die Philosophie, Politik und Anglistik studiert hat, die ihr ganzes Leben noch vor sich hat, die erst mal so schaut, was noch kommt.

Von der Orgelempore über das hölzerne Geländer herunter blickend, hat der gigantische Halbkreis etwas sehr Rituelles. Ganz links ist der Sopran, dann kommt Mezzosopran, Alt, Tenor, Bariton und Bass. Im Zentrum sitzt Uwe am Klavier und spielt die Melodie des Vorspiels. Einer vom Bariton tippt noch eine E-Mail in seinen Blackberry. Unter der parabolischen Decke bereiten sich junge, erfolgreiche Menschen mit eigenem Antiquariat (wie Marc) und Frauen, die mit 29 schon Geschäftsführerin der Neuköllner Oper sind (wie Laura), auf die große Aufführung im Berliner Dom vor. Ein Chor aus Coventry kommt auch. „Studiosi Cantandi“ zelebrieren internationales Chor-Networking mit hohem Fun-Factor und Relevanz, liest man dann bestimmt irgendwo. Laura, die mit ihrer Freundin Alex in der Pause vor der Tür raucht, braucht das Singen einfach. Wie Yoga sei das für sie, auch wenn es schon das achte Requiem ist. Die Drinks danach in ihrer Stammkneipe trügen aber auch ihren Teil dazu bei.

Egal, wie klein oder groß so eine Gesangstrupp ist. Ob es der ver.di-Chor ist, der das Schicksalslied von Brahms einstudiert. Bei dem die Chorleiterin Nataliya Chaplygina ein strenges Regiment führt, mit russisch-rollendem R mehr Volumen fordert und das Stück „mehr kämpferisch“ gesungen haben will. Ob es die Mini-Versammlung mit dem Namen „H(e)art-Chor“ ist, die mit Begeisterung ihre Stücke einspielt. Kleine süße Pop-, Jazz- und Volks-Lieder, bei denen es auch mal um den Mops Otto geht, von der bezaubernden Leiterin Solveig Fischer auf einem Kinder-Keyboard begleitet, weil man kein richtiges Klavier hat. Die wollen alle einfach singen, weil sie singen müssen.

Die Alten, weil es sie am Leben hält. Die Erfolgreichen, weil es sie erdet und Ruhe bringt. Die Normalen, weil es sie besonders macht. Einmal zusammen

singen, zu einer Aufführung fahren, irgendeiner kommt schon mit und am Ende strahlen alle, weil sie zu gleichen Zeit das Gleiche gemacht haben.

Da spannt sich der Bogen vom Vorort zurück zum Hipster-Ausgeh-Epizentrum.

Im Chor zu singen, das ist eigentlich nichts anderes als Techno. Für ein paar Stunden gibt man sich vollends ekstatisch der Gemeinschaft hin. Das eigene Ich wird zum Teil eines großen Klang- und Rhythmuskörpers, für dessen Erhalt jeder gleichermaßen verantwortlich ist. Das gleiche Gefühl durchzieht die Tausende Leute im „Berghain“ in jenen Nächten, die kein Ende haben. Die Aufregung, das Kribbeln ist überall dasselbe.

Spaß haben, einfach mal an nichts denken und nur Ton sein. Ein unendlich großer, kraftvoller Ton, den 60.000 Leute in dieser Stadt zusammen angeben. Das ist eine Bewegung, von der nur die wenigsten wissen, und die trotzdem im Dom auftritt vor großen Menschenmengen. An der jeder teilnehmen kann. Man braucht nur eine Stimme.